

Kultur

Museum virtuell: Drin
und doch nicht drin.

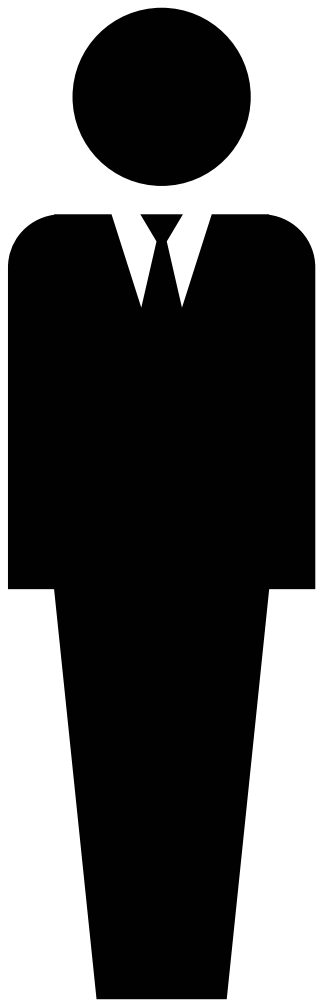
Weltreligionen

Vom nahen und
vom fernen Gott

Reportage

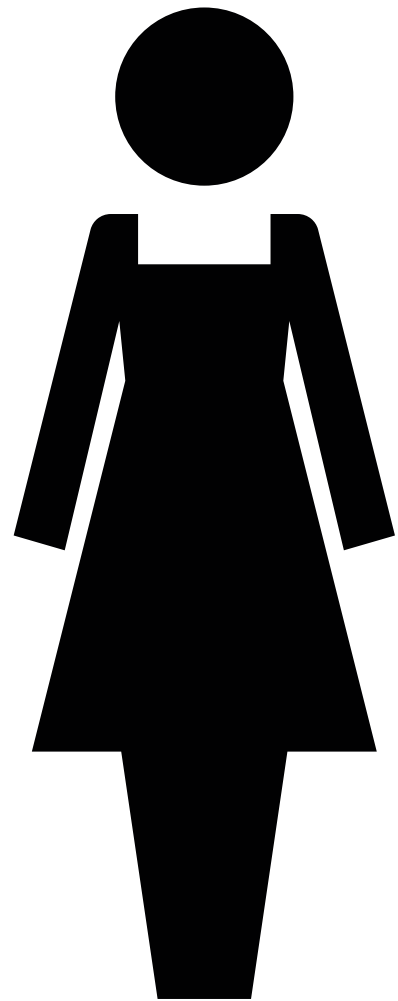
Ein Raum
voller Emotionen

DOM magazin



1,5 m!

Ein Heft über Nähe und Distanz



Inhalt

4 Paradies
Fechten.
Abstand mit Eleganz



8 Rückspiegel
Ulrike Böhmer über
gute Nachrichten



10 Schöpfungsgespräch
Unendliche Weiten: Kosmologe Dominik Schwarz
fühlt sich im Universum zuhause

14 Kunst & Kultur
Museum virtuell – drin und doch nicht drin



16 Weltreligionen
Vom nahen und vom fernen Gott

22 Essgeschichten
Kulinarisch den Ahnen so nahe: Pickert

24 Reportage
Ein Raum voller Emotionen



ERFAHRUNG

Naher Gott, ferner Gott?



„SEI MIR NICHT FERN, DENN DIE NOT IST NAHE UND KEIN HELFER IST DA!“ (PS 22,12)

Die Infektionszahlen in Deutschland steigen derzeit dramatisch und damit auch Ungewissheit und Not. Die ganze Welt ist fest im Griff des Coronavirus. Nur Abstand und Isolation scheinen zu helfen. In solchen Situationen kommt, wie schon dem Beter des Psalms 22, die Frage nach der Nähe Gottes und seiner Hilfe in ganz intensiver Weise auf.

In der biblischen Erfahrungswelt wird die Nähe Gottes zumeist mit der heilenden Zuwendung Gottes zum Menschen in Verbindung gebracht (z. B. Gen 28,15), die Abwesenheit und Distanz Gottes hingegen wird als schmerzhaft wahrgenommen und verspricht Unheil (z. B. Ri 6,13). Dabei ist den Menschen in biblischen Zeiten bewusst, dass Gott in seiner Präsenz immer unbegreifbar und transzendent bleibt, ja gar zu herrlich, um ihn sehen zu können. Das zeigt sich zum Beispiel an Mose, von dem einerseits eine besondere Nähe und Vertrautheit mit Gott „von Angesicht zu Angesicht“ geschildert wird (Ex 33,7–11), der andererseits die Herrlichkeit Gottes nicht schauen darf: „Du kannst mein Angesicht nicht schauen; denn kein Mensch kann mich schauen und am Leben bleiben.“ (Ex 33,18)

Durch Gottes Erscheinen in Feuer und Wolken bleiben die Geheimnishaftigkeit und Gestaltlosigkeit Gottes gewahrt (Ex 24,16–18). Viel häufiger noch als durch sichtbare Nähe teilt sich Gott durch sein Wort mit. Gott spricht zu ausgewählten Menschen, wie den Erzeltern, Prophetinnen und Propheten sowie dem Volk Israel. Doch rufen Gottes Wort und sein Erscheinen nicht nur Freude und Verehrung hervor. Die beeindruckende und auch furchterregende Wirkung zeigt sich an vielen Stellen in der Reaktion des Niederwerfens und Verhüllens (z. B. Ex 3,6). Die Nähe Gottes kann sogar als quälend empfunden werden, wie Hiob seine Erfahrung in großem Leid schildert: „Lass ab von mir, damit ich ein wenig heiter blicken kann.“ (Ijob 10,20)

Die christliche Erfahrung der Nähe Gottes ist seine Menschwerdung in Jesus Christus. In ihm ist Gott in die Welt gekommen, um ihr Trost, Vergebung und Erlösung zu schenken. Doch auch die Jüngerinnen und Jünger müssen nach Jesu Tod am Kreuz durch den Engel erfahren: „Er ist nicht hier, [...]“ (Mt 28,6). Schon das irdische Leben Jesu ist zwar voll unmittelbarer, handgreiflicher Nähe, zugleich aber voll von Abschieden (z. B. Joh 14–16). Auch wenn Jesus Christus auferstanden ist und sein bzw. Gottes Geist bei uns bleibt (1 Joh 4,13), so gehört doch die Erfahrung des „Er ist nicht hier“ zur

Ostererfahrung hinzu.¹ In den Begegnungen mit dem Auferstandenen, wie zum Beispiel in der Erzählung der Emmausjünger, zeigt sich eine Dialektik des Erscheinens Jesu im Verschwinden, des Geschenkwerdens in der Ungreifbarkeit.²

Diese Unbegreifbarkeit und Geheimnishaftigkeit gehören zur Größe und Herrlichkeit Gottes. Was wir dadurch gewinnen, ist die Freiheit des Vertrauens, des Zweifels und der Liebe. Umso offensichtlicher wird in der Pandemie die Bedeutung der Nähe unserer Mitmenschen und Nächsten, die uns im Glauben bestärken und in deren Liebe wir durch Jesus Christus auch Gott begegnen können (Mt 25,35–40).

Cordula Heupts

„IN WEITER FERNE, SO NAH!“³

„O der, der trotz seiner Größe so nahe ist, o der, der in seiner Nähe so gütig und gnädig ist,“ heißt es in einem schiitischen Bittgebet.

Es ist wahr, dass wir im Koran nicht so viele Beispiele für interpersonale Beziehungen zwischen Gott und dem Menschen finden können wie in der Bibel. Aber dennoch kann man eine Reihe von Beispielen finden, die zeigen, dass auch der koranische Gott „sehr nah in seiner Ferne“ ist. „Und Wir sind ihm [= dem Menschen] näher als die Halsschlagader“ (50:16), sagt Gott im Koran.

Genau genommen müssen wir über zwei verschiedene Götter in der islamischen Tradition sprechen, nämlich den Gott der Philosophen und Theologen auf der einen Seite und den Gott der Mystiker und der täglichen Frömmigkeit auf der anderen Seite. Die erste Vorstellung des islamischen Gottes ist eher hellenistisch geprägt als koranisch; hier erscheint Gott als „unbewegter Bewegter“ und „nicht-verursachte Ursache“. Derartige Ansichten haben von Aristoteles und neuplatonisch geprägten Philosophen den Weg in das islamische Denken gefunden – und wurden später zum Kanon der Schultheologie. Dieser Gott ist so fern und unfassbar, dass man nur an ihn „denken“ sollte; daher ist er eher ein „Konzept“ als der lebendige Gott der monotheistischen Religionen.

¹ Vgl. F. Meures, „Er ist nicht hier“. Osterglaube als Teilhabe an der Gottesferne. In: Herder Korrespondenz Spezial 1 (2014), 61–64, 62.

² Vgl. H. U. v. Balthasar, Die Abwesenheiten Jesu, in: Geist und Leben 44 (1971), 329–335, 335.

³ Ist der Titel eines deutschen Spielfilmes aus dem Jahr 1993 von Regisseur Wim Wenders.



Fotos: Geografische, Pixabay; privat

Naher Gott, ferner Gott?

Es gibt Menschen, die erzählen, Gott habe persönlich in ihr Leben eingegriffen und sie auf den rechten Pfad geführt – man möchte fast neidisch werden. Und es gibt Menschen wie Mutter Teresa, die Gott phasenweise als derart abwesend erlebt hat, dass sie an seiner Existenz zweifelte. Was ist das mit diesem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs – ist er ein ferner Gott oder ein naher Gott?

Der zweite Gott jedoch, der von den Mystikern vorgestellt und unterstützt wurde und der Religiosität der Laien näher steht, ist ein persönlicher und lebendiger Gott, der uns so nahe ist, dass er der Adressat unserer Beschwerden sein kann⁴ und sorgfältig auf unsere Gebete hört.⁵

Welcher ist dann der Gott des Islam?! Der eine oder der andere? Ich würde sagen, weder noch oder besser gesagt: immer noch beides. Beide Beteiligten können im Koran reichlich Beweise für ihre Behauptungen finden, aber dennoch ist das Bild, das sie sich einfallen lassen, „ihr“ Bild von Gott. Theologie ist im Übrigen nichts anderes als eine „metaphorische Sprache“, die angewendet wird, um über ein Wesen zu „sprechen“, das über jedes „Sprechen“ hinausgeht. Wir können jedoch nicht anders, als darüber zu sprechen, denn wir brauchen es dringend, das Sein/Wesen zu definieren, das so wesentlich in unserem (Da)Sein ist. Philosophieren und Theologisieren ist also unvermeidlich, aber der Philosoph und der Theologe sollte immer im Hinterkopf behalten, dass alles, was er/sie tut, nichts anderes als „Metaphorisierung“ ist und daher können seine/ihre Worte keinen Anspruch auf Endgültigkeit und absolute Wahrheit haben.

So können wir sagen, der Gott des Islam passt in diese beiden Bilder, und ist immer noch keines. Er ist der Gott (der Philosophen und Theologen) in weiter Ferne, aber immer noch so nah (wie der Gott der Mystiker und der täglichen Frömmigkeit).

„Ihr, ihr, die wir lieben,
ihr seht uns nicht,
ihr hört uns nicht.
Ihr wäht uns in weiter Ferne,
und doch sind wir so nah.“

Saida Mirsadri



Dr. Cordula Heupts
Wissenschaftliche Mitarbeiterin am
Institut für Katholische Theologie der
Universität Paderborn



Saida Mirsadri
Stipendiatin am ZeKK der Universität
Paderborn

ZeKK

ZeKK steht für „Zentrum für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften“ und wurde im November 2009 als neue interdisziplinäre Forschungseinrichtung an der Universität Paderborn gegründet. Der Grundgedanke ist die Zusammenarbeit unterschiedlicher Theologien und Kulturwissenschaften in einem Forschungsverbund, die sich im Diskurs als gleichberechtigte Partner durch ihre unterschiedlichen Perspektiven, Erfahrungen und Methoden bereichern.

⁴ So sagt der Koran beispielsweise von Jakob: „Ich klage ja meinen Kummer und meine Trauer Gott allein, und ich weiß von Gott, was ihr nicht wisst“ (12:86).

⁵ So sagt der Koran beispielsweise von Abraham: „Mein HERR ist zweifelsohne des Bittgebets Allerhörend“ (14:39).